

Von konfessionslosen, alleinlebenden Tramfahrern

Autor(en): Christof Wamister

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1993

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/ee09d789-de46-4bae-b5a9-512f23804859>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

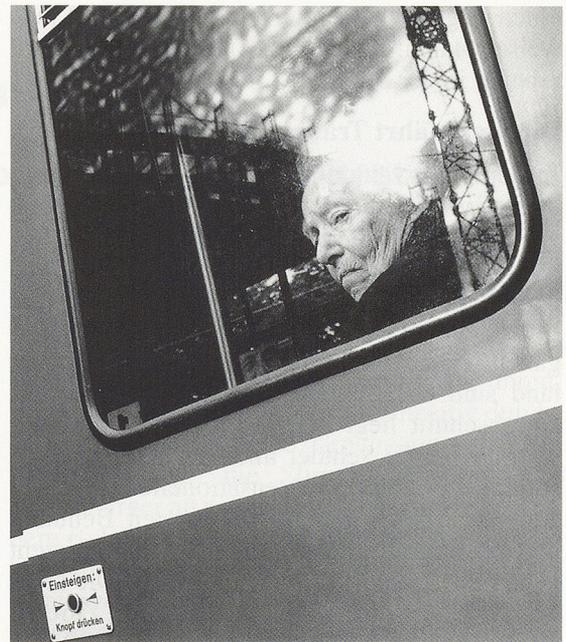
Von konfessionslosen, alleinlebenden Tramfahrern

Im Mai 1993 veröffentlichte das Bundesamt für Statistik ein zweites Paket von Resultaten der eidgenössischen Volkszählung. «Räumliche Mobilität» lautete der Oberbegriff. Diesmal ging es nicht mehr um die Bevölkerungsentwicklung in absoluten Zahlen, sondern um die Strukturen, wie sie sich am Ende der achtziger Jahre präsentierten: Arbeitsbranche, Arbeitsort, Verkehrsmittel für den Weg zur Arbeit, Sprache und Konfession.

Die Daten der Statistiker vermitteln den Eindruck von zunehmender Mobilität, Verstädterung und Individualisierung. Das meiste trifft auch für die Region Basel zu. Insbesondere Basel-Stadt fällt aber in verschiedenen Bereichen aus dem Rahmen. Um es vorwegzunehmen: Die Volkszählung erbringt keine Resultate, die dem politisch interessierten Nordwestschweizer nicht schon in den Grundzügen bekannt gewesen wäre. Verschiedene Aspekte werden aber durch die Befunde der Volkszählung akzentuiert und vertieft. Besonders frappant wirken immer wieder die Unterschiede zwischen den beiden Halbkantonen. Deutlich wird vor allem, wie Basel-Stadt mit seiner stagnierenden Bevölkerungsstruktur vom Umland und von Ausseneinflüssen weitgehend abhängig ist.

Binnenstagnation

Erfasst wurde durch die Volkszählung die Zahl der erwerbstätigen Personen, die zwischen 1980 und 1990 für die gesamte Schweiz um 17,4 Prozent zugenommen hat. In Basel-Stadt ist sie dagegen nur um 0,7 Prozent gewachsen, während Baselland (14,8%) fast im eidgenössischen Durchschnitt liegt. Im schweizerischen Trend liegt Basel-Stadt dagegen beim Sachver-



Die Stadtbasler sind die fleissigsten Trambenützer. △

halt, dass die Ausländer überdurchschnittlich stark zur Zunahme der Erwerbstätigen beigetragen haben; hier liegt Basel-Stadt sogar leicht unter dem Durchschnitt. Den stärksten Rückgang an Erwerbstätigen wird bei den 15–29jährigen (–7 Prozent) verzeichnet. Das sind klare Hinweise darauf, dass die jüngeren Jahrgänge in der Stadt keinen Wohnraum mehr finden. Für die Bevölkerungszunahme sorgen noch die Ausländer, die mit bescheidener Wohnqualität zufrieden sind.

Die Volkszählung liefert keine detaillierte Wirtschaftsstatistik. Bemerkenswert ist aber immerhin, dass sich auch am Chemiestandort Basel der Trend zum tertiären Sektor, zu den Dienstleistungen, verstärkt. 70,7 (Baselland 62,8) Prozent der Erwerbstätigen arbeiten im Dienstleistungssektor, 1980 waren es erst 63,8 (BL 52,7) Prozent. 1990 arbeiteten in Basel-Stadt über 142 000 Menschen; von dieser Zahl sind die 15 000, die ausserhalb des Kantons arbeiten, bereits abgezogen. 42 000 kommen aus umliegenden Kantonen, die Grenzgänger nicht eingerechnet. Dass Basel-Stadt, wie andere grosse Ballungszentren, einen positiven Pendlersaldo hat, ist natürlich keine Überraschung. Schlagend ist aber der Vergleich mit Baselland, das

einen negativen Pendlersaldo von 31 400 aufweisen kann. Überspitzt gesagt: «Baselland arbeitet in der Stadt».

Die Stadt fährt Tram und Bus

In den Volkszählungsbogen wurde auch nach dem Verkehrsmittel für den Weg zur Arbeit gefragt. Auch darin sind markante Unterschiede zwischen Basel-Stadt, Baselland und dem Rest der Schweiz zu verzeichnen. 15,6 Prozent benutzen – immer gemäss eigenen Angaben – zur Arbeit den Privatwagen; in Baselland sind es 32 Prozent. Der schweizerische Durchschnitt liegt bei 36 Prozent; subtrahiert man davon die Schüler und Studenten, sind es sogar 45 Prozent. Mit sensationellem Abstand sind die Stadtbasler die fleissigsten Benützer der Nahverkehrsmittel: Praktisch 50 Prozent gehen mit Tram oder Bus zur Arbeit. Die Genfer kommen auf 33,4 Prozent, die Zürcher (Stadt und Land) auf schäbige 18 Prozent. Nicht so beliebt, wie es manchmal den Anschein macht, ist im Stadt- und Agglomerationsraum der Nordwestschweiz das Velofahren: Mit 12 Prozent Velopendlern liegen die beiden Basel um einiges hinter den ländlichen Kantonen (Uri mit 21 Prozent) zurück. Das dürfte mit der Dichte des motorisierten Verkehrs im Raum Basel zu tun haben, welche viele abschreckt, auf das Velo umzusteigen.

Man lebt für sich

Die problematische Bevölkerungsstruktur von Basel-Stadt zeigt sich auch bei der Grösse der Privathaushalte, die nicht mit der Zimmerzahl verwechselt werden darf. Sowohl bei der Zahl der Einpersonenhaushalte als auch beim Anteil der Menschen, die in solchen Einpersonenhaushalten leben, ist Basel einsame Spitze. 58 Prozent der Baslerinnen und Basler leben in Haushalten mit einer oder zwei Personen. Der schweizerische und basellandschaftliche Durchschnitt liegt bei etwas über 40 Prozent. Keine Ausnahme vom helvetischen Durchschnitt machen die beiden Basel beim Anteil der kinderlosen Ehepaare (um 15 Prozent).

Konfession und Sprache

Was die Religion betrifft, hat die Reformationsstadt Basel ihren Glanz verloren. Befunde der

kantonalen Statistiker werden jetzt auch durch die Volkszählung bestätigt: Die Konfessionslosen haben sich mit 34,5 Prozent zur stärksten «Gruppe» entwickelt, gefolgt von den Protestanten (32,1%), den Römisch-Katholiken (25,4%), den Mohammedanern (4%) und den Orthodoxen verschiedener Observanz (1,5%). Freikirchen, Israeliten und Christkatholiken sind rein zahlenmässig von verschwindender Bedeutung. Für den weitaus höchsten Anteil an Konfessionslosen in der Schweiz können als Gründe die klare Trennung von Kirche und Staat in Basel, aber auch der hohe Ausländeranteil vermutet werden. Allerdings bezeichnen sich gemäss Bundesamt für Statistik viele Ausländer als konfessionslos, ohne dass man sicher ist, ob sie es wirklich sind. In Baselland ist die religiöse Welt vergleichsweise noch in Ordnung: Der Anteil der «Gottlosen» liegt unter 10 Prozent, knapp über fünfzig Prozent gehören der Evangelisch-reformierten Kirche an. Der Anteil der Deutschsprachigen ist in Basel-Stadt gegenüber 1980 um zwei Prozent auf 78,5 Prozent zurückgegangen; Baselland verzeichnet dagegen eine Zunahme um 1 Prozent auf 86. Abgenommen hat in der Stadt die Zahl der Menschen französischer und italienischer Zunge; der steigende Anteil der übrigen Sprachen wird nicht weiter aufgeschlüsselt. Die Angaben zur Sprache sind allerdings mit Vorsicht zu geniessen; sie beruhen allein auf den Angaben der Befragten und unterscheiden nicht zwischen aktiver und passiver oder fragmentarischer Beherrschung. Berücksichtigt wurde dagegen, dass der einzelne Sprecher im gesellschaftlichen Umgang oft mehrere Sprachen verwendet. In Basel-Stadt dominiert selbstverständlich das Deutsche (88 Prozent) in seiner schweizerdeutschen Variante, gefolgt vom Französischen (20,6%), dem Englischen (15,3%), dem Italienischen (14,6%) und wiederum der grossen Gruppe der übrigen Sprachen (14,8). Für die Praxis bedeutet dies, dass nur zwanzig Prozent der Befragten in der Lage sind, ihr Französisch hervorzuholen, wenn sie sich damit verständigen wollen oder müssen: eigentlich kein grossartiger Befund für eine Stadt, die sich gerne weltoffen gibt.